

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode

Fünfter Jahrgang.

85.

Mittwoch, 24. Oktober.

1838.

Der Gentleman.

(Beschluß.)

Mit allen für diese Stellung erforderlichen Eigenschaften begabt, konnte es Sir Lionel nicht fehlen, sich bald darin großes Ansehen zu erwerben, und die Zukunft schmückte sich für ihn mit den lauchendsten Ausichten, als plötzlich ein unerwartetes Unglück ihn erreichte. Sir Lionel hatte den größten Theil seines Vermögens realisiert, um ein Gut in der Grafschaft Sussex zu kaufen; der Bankier, bei dem er seine Gelder niedergelegt hatte, machte Bankerott, und der junge Gentleman wurde dadurch beinahe zu Grunde gerichtet.

Nachdem er dieses Mißgeschick erfahren, verwarf Sir Lionel, mehr aus Neigung zur Unabhängigkeit, als aus Trägheit, gänzlich den Gedanken, um ein Amt nachzusehen, das seine Lage verbessert hätte. Ueberdies waren unter den Aemtern, nach denen er streben durfte, nur sehr wenige mit den Bedenklichkeiten eines Gentleman's vereinbar. Auf die äußersten Nothwendigkeiten beschränkt, ergab er sich philosophisch in sein Schicksal und erwartete Alles von der Zeit, mit der Gehuld eines Neffen, der, mit drei reichen Töchtern versehen, auf die Großmuth der Zukunft zählen darf. Lionel war einer jener Menschen, welche die Kunst verstehen, ihre Armuth auf edle Weise zu tragen und selbst sie zu zieren, er wußte ein schönes Ansehen herzustellen und den mittelmäßigen Dingen einen Glanz zu verleihen, der nicht immer den leichtsinnigen Verschwendungen eines sorglosen und ungeschickten Luxus zu Theil wird.

Dank seiner Gewandtheit, bildete sich Sir Lionel eine anständige Lebensweise und wußte in der Gesellschaft seinen Rang und seine Eigenschaft als Gentleman zu behaupten. In solchen Fällen ist schon das savoir-vivre eine hinreichende Bedingung. Um sich dem engen Kreise anzureihen, der das umschließt, was man in London die fashionable Welt nennt, sind Titel und Reichthümer nur Zugaben, die keinen besondern Werth haben.

Ein Freund Sir Lionels, einer seiner alten Universitäts-Kameraden, berief sich in den höchsten und gewagtesten Spekulationen eingelassen hatte, schlug ihm eines Tages ein Mittel vor, um wieder viel reicher zu werden, als er je gewesen. Es handelte sich von einer glänzenden Unternehmung, welche den schönsten und sichersten Erfolg darbot. Lionel untersuchte den Plan seines Freundes und antwortete ihm kalt, er könne seinen Vorschlag nicht annehmen. — Warum nicht? fragte der Spekulant; hältst du das Geschäft nicht für gut? — Zu gut für mich, erwiderte Lionel; ein Gentleman spielt nicht, ohne zu wagen.

Man muß jedoch nicht glauben, daß die Rolle des Gentleman's sich immer in so schönem und großartigem Lichte darstelle. Sehr oft verfällt er, im Gegentheile, in sonderbare Kleinigkeiten. Zum Belege folgendes Beispiel:

Einer von Lionels Onkeln, ein alter, wunderlicher und mürrischer Seemann, mit dem schwer umzugehen war, schrieb eines Morgens seinem Neffen, um ihn zum Frühstück einzuladen, und bat ihn, ihm Trauben mitzubringen, auf die er sehr lüstern war. Für jeden, der den Onkel kannte, war dieses Bilet eine Gustbezeugung, die beinahe den Werth eines guten Testamentes hatte. Das Frühstück ausschlagen oder den Auftrag vernachlässigen, hätte geheißen, sich mit dem empfindlichsten aller Greise unwiderrüßlich überwerfen wollen. Zur vorgeschriebenen Stunde lenkte Lionel seine Schritte der Wohnung seines Onkels zu, und unterwegs kehrte er bei verschiedenen Kaufleuten ein, um Trauben zu kaufen, die damals in ihrer ersten Zeit und noch sehr selten waren. Nach vielen erfolglosen Gängen gelang es endlich Lionel, zwei sehr schöne zu finden, die er in ein kleines Körbchen legen ließ und sehr theuer bezahlte. Aber das war nicht Alles; er hatte Jemanden nöthig, um die Trauben zu tragen; der Kaufmann war allein in seinem Laden und Lionel durchlief vergebens die Nachbarschaft, um einen Kommissionären zu finden. Die Last war gewiß nicht schwer, aber um nichts in der Welt hätte Lionel die Straßen London's durchschreiten mögen, mit einem Körbchen in der Hand. Der Anstand widersezte sich dem förmlich; die Regeln des guten Geschmacks verbieten einem Gentleman, auch das kleinste Väckchen zu tragen. Lionel entschloß sich also, es mit den Trauben sein zu lassen und nicht bei seinem Onkel zu frühstücken, der ihn enterbte. — Was anderwärts der Uebertreibung gleichen würde, ist Wahrheit bei den englischen Sitten.

Ein anderes Mal kam Lionel von einem Besuche auf dem Lande zurück; es war spät und er befand sich zwei gute Stunden von London entfernt; es fing an zu regnen und der Himmel brohte mit einem heftigen Gewitter. Glücklicherweise fuhr eine Diligence vorbei. Habt ihr noch Plätze? fragte Lionel den Kutscher. — Fünf im Innern, erwiderte dieser, indem er vom Bock stieg und den Schlag öffnete. Lionel näherte sich, indem er seinen Glückstern segnete; aber im Augenblicke, als er den Wagentritt besteigen wollte, blieb er ganz betroffen stehen. In der Kutsche befand sich eine Frau, deren Lächeln und Reden ihren Stand genugsam verriethen. Sir Lionel gab dem Kutscher einen Schilling und sagte: „Macht den Wagen zu, ich werde nicht mitfahren.“ Und für sich fügte er leise hinzu: „Es ist nicht schicklich, daß ein Gentleman mit einer solchen Person tête-à-tête fahre.“ Und so setzte er seinen Weg zu Fuße fort. Das Gewitter brach los und der unglückliche Lionel, ein Opfer des Anstandes, fing eine

Brustkrank
Hand des C

So v
für Sir Lio
Hymen hat
verheirathet
zu machen,
weil die vor
diesen grau
geschriebez
Schande leb
Gentleman.

Freile
Eitelkeit, h
quise zu we
mahl, keines
nur ein einz
Treue mit
„Jetzt werde
Die F
hielt die ju

Sie n
Gemahl, M
welche er de
Angabe zu
buche seiner
Friseurs ist.

„Ist
hielt ihrem
Herr
Könne, und
zu überstehe
als zuvor,
wahr, aber
Sängerin w
eine schwere
sie hatte ih
der Nichtth
immer verlo
Jetzt

Brustkrankheit auf, die ihn zwei Monate an's Bett fesselte und ihn an den Rand des Grobes brachte.

So viele Tugenden verdienten eine Belohnung. Einige Personen, die sich für Sir Lionel interessirten, verhalfen ihm zu einer reichen Heirath. Aber ach! Hymen hat sein Mißgeschick so gut wie Fortuna; und es gibt Schläge, die ein verheiratheter Gentleman nicht ertragen kann. Um das Maß seines Unglücks voll zu machen, wurde es Sir Lionel nicht gestattet, auf Scheidung anzutragen, weil die von dem Gesetze geforderten Beweise des Verbrechens fehlten. Unter diesen grausamen Umständen war ihm sein Benehmen von der Schillichkeit vorgeschrieben, der er stets gehuldigt hatte. Er konnte nicht in den Fesseln seiner Schande leben; — er schloß sich vor den Kopf. — So lebt und stirbt ein wahrer Gentleman.

Zwei Betrogene.

Freilein H., eine Sängerin von ausgezeichnetem Talent, und noch größerer Eitelkeit, beschloß sich zu verheirathen, das heißt Herzogin, Gräfin oder Marquise zu werden, am liebsten das erste. Aber als sie erklärte, ich will einen Gemahl, keinen Liebhaber, da zerstreute sich die Schaar ihrer vornehmen Anbeter; nur ein einziger, der Graf Armand von L., blieb ihr treu. Sie belohnte diese Treue mit dem Geschenke ihrer Hand. „Jetzt werde ich doch Gräfin,“ dachte sie. „Jetzt werde ich doch reich“ dachte der Graf.

Die Hochzeit wurde mit vielem Glanze gefeiert. Am Morgen darauf erhielt die junge Gräfin ein anonymes Briefchen folgenden Inhalts:

„Gnädige Frau!

Sie werden sehr ungnädig werden, wenn Sie erfahren, daß Ihr Herr Gemahl, Armand L., so wenig ein Graf ist, als Ihr Kutscher. Die Dokumente, welche er dem Notar vorgeigte, sind falsch; um Sie von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen, erlaube ich mir, Ihnen einen Auszug aus dem Kirchenbuche seiner Vaterstadt vorzulegen, woraus hervorgeht, daß er der Sohn eines Friseurs ist.“

„Ist das wahr?“ fragte die Sängerin mit zorngerötheten Wangen, und hielt ihrem Gemahl den anklagenden Brief hin.

Herr L., der wohl wußte, daß ihre Ehe nicht so leicht getrennt werden könne, und der dachte, am Ende habe er nur ein vorübergehendes Unwetter zu übersehen, nach dem die Sonne seines Glückes wieder so hell strahlen würde als zuvor, antwortete mit der eiskalten Ruhe der Aufrichtigkeit: „Ja es ist wahr, aber was liegt daran? liebst du mich nicht um meiner selbst willen?“ Die Sängerin wäre fast aus Zorn, Unwillen und Schrecken gestorben; sie versiel in eine schwere Krankheit. Als sie genesen war, überraschte sie ein neues Unglück — sie hatte ihre Stimme verloren. So wurde nun auch der Betrieger betrogen; der Reichthum, den er durch seine freche Lüge hatte gewinnen wollen, war auf immer verloren.

Jetzt hält das Ehepaar eine Gastwirthschaft in einem Landstädtchen.

Hundefreundschaft.

Glaubwürdig Personen bestätigen nachstehende merkwürdige Thatsache, die sich in diesen Tagen in einem französischen Orte zutrug: Drei Hunde, zwei eines Herrn G. und einer des Herrn V., gingen ohne ihre Herren auf die Jagd. Nachdem sie lange ein wildes Kaninchen gejagt hatten, das sich endlich in einen Bau rettete, drängte sich einer der Hunde des Herrn G. in seinem Eifer so weit in das Loch hinein, daß er nicht wieder heraus konnte. Die beiden andern Hunde krazten lange, ohne ihm helfen zu können und kehrten endlich so traurig und niedergeschlagen zurück, daß es ihren Herren auffiel. Den nächsten Tag verschwanden beide Hunde wieder und sie kamen erst Abends, ermattet, mit blutenden Woten, mit Schweiß und Erde bedekt zurück. Man achtet weiter nicht darauf, als dasselbe aber auch am nächsten Tage geschah und der vermiste Hund auch da ausblieb, sprach G. mit V. darüber, der denn erklärte, daß sein Hund sich eben so verhalte. Am folgenden Tage endlich wurde G. mit Tagesanbruche durch das Bellen und Heulen mehrerer Hunde geweckt, die an seiner Thüre krazten; er ging hinunter, um zu sehen, was es gebe, und erkannte seinen vermisten Hund, schwach, matt, zu einem Gerippe abgezehet, in Begleitung seiner beiden Befreier, die ihn bis an die Wohnung seines Herrn begleitet hatten und sich dann ruhig auf einen Strohhäusen legten, da sie ihre Glieder kaum noch bewegen konnten. G. wurde nun neugierig und stellte Nachforschungen an. Da ergab es sich denn, daß die enge Oeffnung, in welche sich sein Hund hinein gedrängt hatte, in ein großes Loch verwandelt war, das offenbar die beiden andern Hunde gekrazt hatten, um den dritten zu befreien.

Ein chinesisches Gastmahl.

Ein Reisender aus Rotterdam, welcher aus Indien zurückgekommen ist, schilderte ein Gastmahl, dem er beiwohnte, auf folgende Weise. Es kamen folgende Gerichte vor: Eine Vogelnestersuppe und sechs andere Suppen, theils von Hühnern, theils von Fröschen, theils von Entenlebern; ein Haschis von Elephantenbeinen mit Eidechseneneiersauce; ein gedämpftes Stachelschwein mit dem grünen Schildkrötenfette, ein Gericht, das vortrefflich sein soll; treffliche Veche de Mer cc.; endlich Schnepfen mit Pfauenkämme, ein Gericht von dem köstlichsten Geschmacke, das in China nur bei den größten Festen auf die Tafel kommt und das allein 3000 Gulden kostete. Beim Dessert gleicher Luxus. Darunter befand sich ein Gelée, wozu Rhinoceroshaut den Stoff geliefert hatte, das man aber nicht besonders wohlschmeckend fand. Das Obst hatte man besonders aus Cochinchina kommen lassen und die trefflichen Weine stammten meist aus Europa.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon: Zeitung.

Briefe aus Wien. (17. Okt.)
Der Oktober bringt kalte Tage und

taschenbücher; letztere wollte ich mir noch gefallen lassen, wenn sie uns für die erstern schadloß halten wollten; denn es ist sicherlich angenehm im traulich

warmen
sigen und
sich mit e
nigg, T
nehm zu
nur vier
unter we
nende: „
einnimmt
„Gedenk
den heur
kern Kol
tenwert
Frauen“
J. N. T
F. A. T
nicht erst
auch in
dem Jubel
Der Lux
getrieben
ten Sie
zwanz
Da nimm
mäßige,
antreffen
schmitte
lich aus.
in jedem
zählung
im „Se
ger best
na“ ist
auch der
nun unt
bekannt
ist bis
der Les
Theater
aber das
sahen w
erbärmli
Absageb
Der Wf
er nicht
lent hab

warmen Stübchen auf dem Divan zu sitzen und einen Almanach in der Hand sich mit einer Erzählung von Tschabuschnigg, Fromlig u. s. w. die Zeit annehmen zu vertreiben. Wien bringt jährlich nur vier beachtenswerthe Almanache, unter welchen das bei Karl Haas erscheinende: „Immergrün“ den ersten Rang einnimmt; diesem zunächst steht das: „Gedenke mein“ bei Pfautsch, das in den heurigen „Cyanen“ einen recht wackeren Kollegen gefunden; noch ist beachtenswerth Castelli's: „Hulbigung der Frauen“ (bei Tendler und Schäfer). J. N. Vogl's: „Frauenlob“, so wie F. A. Tolb's: „Fortuna“ sind heuer nicht erschienen. Das „Immergrün“ ist auch in diesem Jahre das beste, sowohl dem Inhalte als der äußern Form nach. Der Luxus, der mit den Taschenbüchern getrieben wird, ist außerordentlich, denken Sie nur, es werden Exemplare zu zwanzig Gulden C. M. verkauft! Da nimmt sich denn das viele Mittelmäßige, was wir in diesen Almanachen antreffen, auf dem feinsten Wellgoldschnitt im Sammtbande gar possierlich aus. Vogl's Name glänzt wieder in jedem dieser Taschenbücher; seine Erzählung „der tolle Geiger in Wien“, im „Gedenke mein“, ist sein diesjähriger bester Beitrag. Waldow's: „Siona“ ist ebenfalls heuer nicht erschienen; auch der Leopoldstädter Theateralmanach, nun unter der Redaktion des rühmlichst bekannten Novellisten August Schmidt, ist bis jetzt noch nicht ans Tageslicht der Lesewelt hervorgetreten. — Die Theater brachten zwar wenig Neues, aber dafür desto mehr Schlechtes. So sahen wir in der Josephstadt eine gar erbärmliche Komödie: „Quittung und Abschiedsbrief“ von Braun v. Braunthal. Der Vf. hat in derselben bewiesen, daß er nicht das geringste dramatische Talent habe; man kann übrigens ein schlech-

ter Dichter und in einem andern Genre doch ein geachteter Schriftsteller sein. Jeder hat seine Sphäre, in welcher er sich mit Glück bewegt; doch wenige wollen die Grenzen scharf genug markiren und so geschieht es, daß sie leicht haben sie dieselben überschritten, in einem einzigen Momente den durch jahrelange Bemühungen erworbenen Ruhm einbüßen. — In der Leopoldstadt wurde ein neues Duodlibet, unter dem poetisch-witzigen Titel: „Ohne Anfang und ohne Ende u. doch Etwas für alle Stände“ gegeben, ein wahrer Schosel, wie sich der Reserent im Humoristen treffend ausdrückt. Wahrlich man weiß nicht, soll man diesem Theater volle Verachtung oder Mitleid schenken. Es wird hier so erbärmlich gespielt, wie in einem Dorfkomödienhause, Alles wimmelt von talentlosen Leuten, die zur Qual des Publikum's erste Rollen usurpiren, und wie z. B. Scutta, Werle, Brabee, Ludolph — — halt ein! es ist ja eine Legion! und wollte ich Alle aufzählen, ich müßte alle Spalten des Spiegels in Anspruch nehmen. Wie ich Höre, wird Börnstein von Linz die Direktion erhalten; nachdem das Theater im Exekutionswege verkauft worden. Wenn Hr. Börnstein nicht wie ein zweiter Karl Moor unter diese Truppe tritt, nicht furchtbare Musterung hält u. durchaus neue Mitglieder engagirt: so wird auch er auf keinen grünen Zweig kommen. — Im Theater an der Wien macht Hopp's Posse: „Elias Regenwurm“ viel Glück. Hier erwartet man ein Schauspiel von Mad. Birch-Weißer: „Karl der Große“ u. eine Posse von Nestroy: „die Dummheit.“ Wenn nur nicht das Birch-Weißer'sche Drama eine „Dummheit“ wird. — In den beiden Hoftheatern fanden gestern zwei interessante Vorstellungen statt; die Trillerfürstin Luger gab zu ihrer Benefize Donizetti's „Liebestraut“

B
B

u. im Burgtheater war ein neues Lustspiel von C. W. Koch: „Fester Wille“; ich war im Kärtnerthore und Zeuge des großen Triumphes der Luger. Bei jedem Triller setzten sich wenigstens vier tausend Hände in Bewegung u. klatschten sich wund. Wie sie es nur aushalten konnten! — Man spricht hier schon viel von den Feierlichkeiten, die bei der Ankunft J. J. M. M. Statt finden sollen, der man am 26. d. M. entgegenzieht. Ihre Ernesine wird nicht ermangeln Ihnen hierüber gehörigen Bericht zu erstatten. — Das „orthopädische Institut“ der Med. Doktoren Zim mer und Z i n k darf ich in meinen Briefen aus Wien nicht übergehen, es ist eine Anstalt, die volle Beachtung verdient und der das erfreulichste Gedeihen zum Nutzen der Menschheit zu wünschen ist. Durch regelmäßige Lebensweise, passende gymnastische Übungen werden hier körperliche Gebrechen des jugendlichen Organismus geheilt u. eine naturgemäße Entwicklung desselben bewirkt. — Am 8. F. M. findet das große Musikfest Statt, bei welchem gegen 1000 Mitwirkende Haydn's unsterbliches Dratorium „die Jahreszeiten“ zur Aufführung bringen werden.

Ernesine.

Philadelphia. Wir lesen in einer zu Philadelphia erscheinenden deutschen Zeitung, dem von Wollweber herausgegebenen „Freisinnigen“, in einer der Julinumern unt. And. Folgendes: 1) Es thut uns leid, daß der Freisinnige gestern nicht erscheinen konnte. Unsere Leser werden uns dies nicht zur Last legen, wenn sie hören, daß die unwiderstehliche Macht der Hitze dieses Unglück geboren hat. Die Walzen nämlich, womit die Schwärze über die gesetzten Formen aufgetragen wird, und die bekanntlich aus Leim und Melasse fabricirt werden, sind bis auf die letzte Spur

während der Nacht weggeschmolzen. Diese unangenehme Erscheinung hat, wie wir hören, in vielen andern Druckereien Philadelphia's Statt gehabt. Wir schätzen uns glücklich, daß wir wenigstens heute im Stande sind, unsern Lesern den Freisinnigen zu liefern, und hoffen, daß eine günstige Witterung uns künftig vor dergleichen sichern werde. — 2) Zwei Professoren in Newyork, ein Hausmaler und ein Maurer gaben, niedergebrückt von der Hitze des Tages, während ihrer Arbeit den Geist auf. Am 4. Juli schlief ein Schuhmacher unter einem Baume. Ihm unbemerkt trat die Sonne in ihre Mittagshöhe, und ihre brennenden Strahlen fielen eine ganze Stunde hindurch fast senkrecht auf das Haupt des Schlummernden. Er erwachte als Wahnsinniger! — 3) In Baltimore stand neulich das Thermometer Mittags um 12 Uhr auf 90 Grad. — 4) In Boston lebt ein Hypochondrist, der sich einbildet, ein Theetopf zu sein, und zu andern Zeiten wiederum mit dem Gedanken geplagt ist, daß seine innigsten Freunde ihn plündern wollen. Diese kamen endlich auf den Einfall, alle ihre Kräfte aufzubieten, das Gehirn des Herrn in Ordnung zu bringen, und ihn bei seiner eigenen Narzheit zu paken. Das Gesicht mit Masken bedekt, bewaffnet und als Räuber gekleidet, stürmten sie einst mitten in der Nacht in sein Schlafzimmer. Der Narr schien aber auf einen solchen Vorfall gefaßt zu sein; er hielt dem einen vermeintlichen Räuber mit acht brittischer Kälte ein gespanntes Pistol entgegen, richtig und sicher zielend. Er drückte ab, allein die Waffe versagte. Mit der zweiten Pistole gieng eben so, und diesem glücklichen Umstande allein verdankte der falsche Räuber sein Leben. Die Pistolen waren nicht blind, sondern scharf geladen. Aller dies war das Werk weniger

Sekunden.
hen, daß
zen sei, fi
banden ih
freilich der
liche Herr
hes Gelü
Narren sei

Ma d
stummen is
andern Län
sonders ber
unglückliche
Familien er
Anstalt zu
linge förm
von densel
mehrere sin
man wenig
gelegt, da
Kürzlich in
Königin C
lassen, won
Provinziald
nisse der S
ihren Bezirk
zen über ih
ken, welche
ben können
üter die K
ihre Lebens
die sie bewo

Bre s t
jahr will V
math zurück
schönen Park
lebendigen G
anfüllen. U
Dromedare u
re sind schon
soll eine and
voraus eilt se

Lond o
der Ueberfah
logne nach L
Ger (poor th

Sekunden. Als die übrigen Helben sahen, daß mit dem Manne nicht zu scherzen sei, fielen sie schnell über ihn her u. banden ihn an das Bett. Nun hatte freilich der Kampf ein Ende. Sämmtliche Herren haben seitdem ein feierliches Gelübde gethan, dem herrschenden Narren seine Nachtruhe zu lassen.

Madrid. Die Zahl der Taubstummen ist in Spanien im Vergleich mit andern Ländern ungewöhnlich groß. Besonders bemerkenswerth ist, daß dieser unglückliche, organische Fehler in den Familien erblich zu sein scheint. In der Anstalt zu Madrid kann man die Jünglinge förmlich in Gruppen theilen, die von denselben Familien abstammen, mehrere sind Geschwister. Bis jetzt hat man wenig Werth auf die Beobachtung gelegt, daß diese Krankheit erblich sei. Kürzlich indessen hat die Regierung der Königin Christine eine Verfügung erlassen, wonach alle Gouverneure u. die Provinzialdeputationen genaue Verzeichnisse der Taubstummen und Blinden in ihren Bezirken aufnehmen, und Notizen über ihren Zustand, und die Ursachen, welche ihr Unglück verursacht haben können, sowie vollständige Berichte über die Krankheiten ihrer Aeltern, ihre Lebensweise, die Lage der Orte, die sie bewohnen, einsenden sollen.

Breslau. Im kommenden Frühjahr will Pflücker-Muskau in seine Heimath zurückkehren. Seinen großen und schönen Park um Muskau will er mit lebendigen Erinnerungen seiner Reisen anfüllen. Aethiopische Pferde, Affen, Dromedare und andere ausländische Thiere sind schon unterwegs. Auch das Schloß soll eine andere Gestalt bekommen. Ihm voraus eilt seine Schrift: Der Vorläufer.

London. Die M. Post sagt von der Ueberfahrt der Bajaderen von Boulogne nach London: „Die armen Dinger (poor things) waren in einer klei-

nen Kajüte auf dem Del eingesperrt mit der lieben alten Dame, welche die Aufsicht über ihre Moralien führt, und drei oder vier Individuen männlichen Geschlechts, die das Orchester bilden. Seekrank wären sie nicht einen Augenblick, dafür hatten sie von Hunger zu leiden; denn da sie von unreinen oder in nicht heiligen Gefäßen gekochten Speisen unmöglich genießen konnten, so lehnten sie alle Nahrung ab. Sobald sie indeß an der London-Brücke ankamen, ließen die höflichen Zoll-Beamten ihnen einen Sak mit Reis und irdemem Geschirr an Bord bringen.“

Darmstadt. Hofbuchhändler Vahst in Darmstadt rühmte neulich in der daselbst erscheinenden Zeitung das Venator'sche Fremdwörterbuch zum Verkauf an und fuhr dann wörtlich so fort: „Mancher denkt wohl, viermal 36 Kr. ist ein schönes Gelb. Hierauf sei bemerkt: „12 Wochen, jede Woche 12 Kr. am Weine erspart, deckt die ganze Auslage. Die dadurch dem Wirthshause abgewonnenen Stunden dem Studiren des Buchs gewidmet, bereichert den Kopf mit nützlichen und nöthigen Kenntnissen, durch deren Entbehrung Mancher sich lächerlich macht; dabei können Frau u. Kinder noch unentgeltlich mitlernen.“

Bunte's aus Paris. Die seit einiger Zeit in deutscher Sprache erscheinende „Pariser Zeitung“ erwähnt, man habe unlängst entdeckt, daß Liz Leyrbücher der Opern Iphigenia in Aulis, Corolian, Phaeton, Mithridates, Syla, Montezuma, Merope, Cäsar, Cleopatra und Semiramis, zu welchen Graun die Musik komponirte, ursprünglich von Friedrich dem Großen in französischer Sprache geschrieben, dann von dem Berliner Hofdichter ins Italienische übertragen wurden. Diese Opern wurden in den Jahren 1742 bis 1756 gegeben, aber nur der Syla hat die

wechselnden Launen der Mode überleht.
— Eine Anzahl der bedeutenden Waarenhändler im Quartier Bourbonnais zu Paris will einen großen Bazar für den En-gros-Verkauf französischer und fremder Fabrikate erbauen lassen.

Local-Zeitung.

Schreibekunst. Da in diesen Blättern jedem nützlichen Streben eine Stelle eingeräumt wird, wenn dies das Fortschreiten einer Kunst betrifft, die im Geschäftsleben von jedem Gebildeten gewiß in Anspruch genommen wird; so finden wir uns auch veranlaßt, über die Leistungen des als Lehrer und Kunstschreiber rühmlichst bekannten Kalligraphen **Fra Jos. Fischer** in Pesth einige Worte zu sagen. In einer bedeutenden Anzahl Proben seiner Schüler, die vor unseren Augen liegen, erkennen wir eine vorzügliche Lehrmethode, und die Bemühungen des Lehrers, diese Kunst einer immer größeren Bervollkommnung zuzuführen. Es sind dies jedoch nicht künstliche, mit vieler Mühe auf Linien nachgemalte, sondern mit einer, dem Kenner nicht entgehenden Fertigkeit und in höchstgefalliger Form frei zu Papier gebrachte Schriftzüge, so wie sie der praktische Gebrauch erfordert, ein Resultat, das durch zwei Hauptursachen herbeigeführt wird, nämlich: daß **Fr. Fischer** bei seinem auf bestimmten Regeln beruhenden Unterrichte erstens streng auf eine richtige Haltung und Führung der Feder sieht; zweitens daß er mehreren Letztern eine solche Form u. Verbindung zu geben weiß, daß selbe Deutlichkeit erzwelen u. den Lauf der Schrift, besonders im Deutschluculent, bedeutend erleichtert, so wie er überhaupt die Anlage des Lernenden mit Beharrlichkeit zu leiten versteht. Nur ein so eifriges Streben kann jenen lohnenden Erfolg erzwelen, daß aus dessen Privat-Schule bereits viele tüchtige Schreiber hervorgingen, die sich in Aemtern und als Comtoisten durch diese empfehlende Eigenschaft auszeichnen. Uebrigens sind **H. Fischer's**

bekannte Leistungen in der höhern Kalligraphie selbst durch allerhöchste Auszeichnung längst gewürdigt wurden, und dessen Betragen entspricht dem ehrenvollen Sutrauen ganz. Wir glauben daher Reflektirenden, und besonders jenen resp. Kunstfreunden, die mit der Localität wenig bekannt sind, mit dieser Anzeigeeinen Dienst zu erweisen und hoffen zugleich dem Wunsche mancher der verehrten Lesereinen des Spiegels entgegen zu kommen, die ihre sonstigen Vorzüge auch durch eine schöne kursive Handschrift vermehren wollen. (**Fr. Fischer** wohnt auf der Landstraße, Nr. 530, im Kolb'schen Hause, 2. Stot.)

Beachtenswerthe Anzeige für Lungenkranke. Der Geseftigte hat, durch eine nicht allgemein bekannte Heilmethode gegen eiterige Lungenentzündung, bereits viele solche Kranke, die von mehreren erfahrenen Ärzten für wirklich Lungenkranke und unheilbar erklärt wurden, von dem sichern Tode gerettet und radikal geheilt; er findet sich daher veranlaßt, zum Troste der an dieser Krankheit Leidenden, die Anzeige zu machen, daß er sich zu ihrer Behandlung bereitwillig halte. — Hierauf Reflektirende belieben sich in portofreien Briefen an mich zu wenden; mit Vergnügen werde ich ihnen das Nähere meiner Behandlungsart mittheilen.

Groß-Kanisja, Sept. 1838.

Rudolph Weinberger,
prakt. Wundarzt und Accoucheur in
Groß-Kanisja.

Venefize. (Ungar. Nationaltheater.) Heute, Mittwoch, 24. Okt., zur Benefize der verdienstvollen Sängerin **Mad. Dély**: „Fra Diavolo“, Oper in 3 Akten, Musik v. **M.uber**. **Mad. Schodol** wird die Parthie der **Getline** singen. Die Beliebtheit der anmuthigen Oper, so wie die treffliche Besetzung sichern einen guten Erfolg.

Beilage: Der Schmetterling.
Nro. 20.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Ferkel, außerhalb des Wasserthors) in C. Müller's und F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger **Franz Wiesen.**



K

86.

Den
tonio Sabu
nen Stadt
hatte die G
die Unruhe
und der folg
stellte alle m
zu finden sei
über die Unr
Niemand ko
suchet, der
Man
Nach
Brief, in w
in großer W
tigt hätten,
Dieser
erfahrenen
wo Sabuco
hielten; abe
Weise, wie
Kleidung un

*) Aus d
**) Etche,